

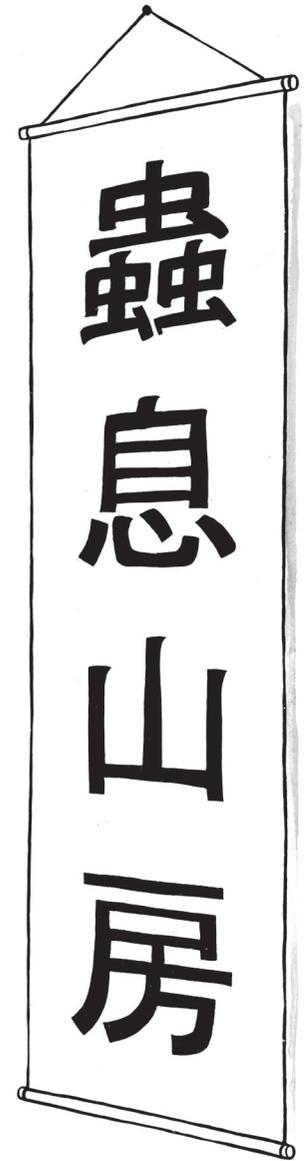
Am Morgen des 20. November 1999 starb Musashimaru. Wenn ich Musashimaru sage, meine ich nicht den derzeit erfolgreichen Yokozuna Koyo Musashimaru, ich meine unser Haustier, ein Nashornkäfermännchen. Da ich ein Fan des Sumoringers Musashimaru bin, habe ich diesen Käfer, der im Kampfe sein stattliches Horn schwingt, Musashimaru getauft. Meine Frau (Junko Takahashi) nannte ihn zunächst »Musashimaru-chan«, woraus – der Angewohnheit der Japaner, Eigennamen abzukürzen, geschuldet – bald »Musashi-chan« und schließlich »Musa-chan« wurde.

Ich will kurz beschreiben, wie Musashimaru zu uns kam. Im Herbst 1994 begründeten wir am Ende einer kleinen Gasse in Dozakacho im Stadtteil Komagome unseren gemeinsamen Hausstand. Meine Frau war neunundvierzig, ich war achtundvierzig Jahre alt, und für uns beide war es die erste Ehe. Kurz darauf riss ich auf dem Heimweg von der Firma aus der

Böschung am Dokanyama vor dem Bahnhof Nishi-Nippori der Yamanote-Linie einen beblätterten Kudzubohnenstengel aus. Als ich ihn zu Hause in eine Vase stecken wollte, saß unter dem großen Blatt ein kleines Insekt. Als ich es am nächsten Tag in einem bebilderten Lexikon japanischer Käfer und Insekten nachschlug, stellte sich heraus, dass es eine Lederwanze war. Die Lederwanze zirpt zwar nicht, lässt aber, wenn sie Blattsaft saugt, von Zeit zu Zeit einen schönen Tropfen Honigtau aus dem Hintern, was uns erfreute.

Dann kam Neujahr 1995, und wir beschlossen, es Soseki Natsume mit seiner scherzhaften »Studierstube« gleichzutun und auch unserem gemieteten Haus einen Namen zu geben. Wir entschieden uns für »Käferklausen«. Ich schrieb die Zeichen mit schwarzer Tusche auf einen Bogen handgeschöpftes japanisches Papier, meine Frau und ich setzten unsere roten Signaturstempel daneben, *Choukitsu* und *Jun*, und hängten es an die Wand. Doch als der Neujahrstag zu Ende ging, war von der Lederwanze nichts mehr zu sehen. Wir waren enttäuscht.

Danach zogen wir, weil ich meine Arbeit verloren hatte und wir die Miete nicht mehr bezahlen konnten, in ein kleineres Haus in das benachbarte Komagome-Hayashicho. Auch dort hängten wir unser »Käferklausen« an die Wand, doch das einzige, was auf den



Tatamimatten herumkreuchte, waren Kakerlaken und Ameisen. Als der Herbst sich neigte, gingen wir, wie jedes Jahr, zum Otori-Schrein in Iriya, Asakusa. Dort kaufte meine Frau einen kleinen Bambusrechen. »Mit dem«, beschworen wir uns, »harken wir uns nächstes Jahr Reichtümer zusammen!«

Tatsächlich bekam ich im Sommer 1998, Glück kommt ja oft unverhofft, den Naoki-Preis. Daraufhin kam so viel Geld herein, dass es uns armen Schluckern bald die Sprache verschlug. Ehre und Geld kamen sozusagen Hand in Hand. Darüber freute sich meine habgierige Frau sehr, eröffnete mir: »Wir kaufen ein Haus«, und fand uns im benachbarten Komagome-Sendagicho am Ende einer kleinen Gasse ein baufälliges Haus, das zu verkaufen war.

Dieses Haus gehörte zu den Objekten des Maklerbüros WOHNEIGENTUM AG, hing aber als Angebot auch im Fenster des Maklerbüros IMMOBILIEN & PLANUNG AG, einem Partnerbüro in Sugacho, Nezu. Am Morgen des 4. Januar 1999 ging auch ich im Schlepptau meiner Frau mir das Haus ansehen, und da es mir, wenn auch nur von außen besehen, fürs erste gefiel, reichten wir sofort bei der IMMOBILIEN & PLANUNG AG ein Kaufgesuch ein. Die IMMOBILIEN & PLANUNG AG kontaktierte daraufhin umgehend die WOHNEIGENTUM AG und ließ uns das Haus von innen besichtigen. Zu unserem Erstaunen war das, was

der Vorbesitzer zum Leben gebraucht hatte, Schränke, Kleidung, Tische, Stühle, Bücher und so weiter, genau wie er es zurückgelassen hatte. In der Küche lag sogar noch Katzenfutter herum. Es sah praktisch so aus, als hätte man aus einem ganz normalen Tokyoter Haushalt dieser Tage lediglich den Hausherrn nebst Katze und Totentafel entfernt.

Obendrein war das Haus merkwürdig geschnitten. Abgesehen von den zehn Zimmern, die es gab, hatte es fünf Eingänge, drei Treppen, vier Spülen, vier Stromzähler und zwei Toiletten. Es war sozusagen ein geheimnisvolles Labyrinth. Wir wollten es aber trotzdem kaufen. Denn uns gefiel, dass es in einem Viertel lag, das den Krieg überstanden hatte, dass es nicht weit zum Wald vom Nezu-Schrein war, und dass es, am Ende der Straße gelegen und ohne Autoverkehr, ausgesprochen ruhig war.

So begannen die Verhandlungen, in deren Verlauf wir lernten, dass das Haus ein Haus mit einer komplizierten Geschichte war. Ursprünglich hatte es einem Herrn N. gehört, dessen Schwiegersohn, verheiratet mit der ältesten Tochter des Herrn N., auf die Bitte eines befreundeten Unternehmers hin bei einer gewissen Anstalt für Unternehmenskredite die Bürgschaft für einen Kredit übernahm. Doch die Firma des Freundes ging bankrott, und der Freund tauchte unter. Also bat man den bürgenden Schwiegersohn zur Kasse.

